

„Haben Sie Furcht?“ erwiderte ich.

„Nein, aber das Einpacken und Rechnen; und dann müßte ich meine Geschäfte besorgen und meine Betty und Käthy abtreten, die doch gute liebe Seelen sind.“

Ich denke, Heine hat nichts dawider, wenn ich sage, daß er ein mauvais sujet ist. Sobald ich ihn sehe, will ich's ihm beichten. Ich müßte mein Wort widerrufen, wenn es ihn verdrösse. Doch auch Börne will ich gelegentlich bemerken, daß wir quitt seyen und meine Hand das Kapitel seiner Briefe über mich bestmöglichst gleich geplaudert habe. Er wird nicht finden, daß ich anders sprach als ich dachte.

Börne hat als Mensch eine recht gute Seite. Er ist offen, redlich in seinen Gesinnungen, und läßt sich von keinem Wesen in der Welt eine Ueberzeugung rauben die sein Eigenthum geworden. Gewiß wäre er nie so bitter geworden, wenn sich nicht alles wirkliche und illusorische politische Unglück bei ihm angemeldet, wenn nicht die Quintessenz aller Continentalungerechtigkeit an seine Thür geklopft hätte. Er hatte Kopf und Feder und Freiheit, er fühlte den Beruf in sich zu beschwören und denunciiren. Studenten und Handwerksburschen haben ihn mißbraucht, er mißbrauchte sie dafür wieder. Es war aber nie die Rede von einer Conspiration, da Börne unmöglich so dumm war, nicht einzusehn, daß die Polizei in Paris alle Fäden der geheimen Versammlungen leite.

Börne schrieb und gab. Das ist Alles was ich von seiner Demagogie weiß. Er ist reich, er konnte wenigstens geben. Ich darf Sie wohl versichern, daß die „Briefe aus Paris“ nicht mehr fortgesetzt werden, daß ihr Verfasser den Glauben an die Republik in Europa aufgab und daß sein nächstes Bestreben dahin geht, der deutschen Lesewelt ein historisches Handbuch, oder „Geschichte unsrer Tage“ zu überliefern. Dies kann recht interessant werden.

Man hat vordem in deutschen Journalen über Börnes hiesige Freunde gewißelt und ihn den Bonaparte der Demagogen genannt, der einen Generalstab beschäftigte. In Bezug auf diese Anspielungen, denen auch ernstliche Berichte zugesügt wurden, möchte es wohl jetzt an der Zeit seyn zurückzuspotten. Ich hatte Gelegenheit den Generalstab kennen zu lernen und weiß, daß er aus ein Paar Hausfreunden bestand die zuweilen um den Börneschen Kamin einen Hamburger Woodvillestengel schmauchten. Meine Antipathie für die Democratie und jede extralegale Maßregel war darin einige Mal — und dann nicht mehr — der Erisapfel, und ich bin überzeugt, daß ohne dies Disputatorium mehr über Tabak und Opera

als über die Revolution im revolutionärsten deutschen Salon wäre gesprochen worden.

Wollen Sie von den sogenannten Börneschen Adjutanten ein Mehreres wissen, wohlan so erfahren Sie, daß die beiden getreuesten und gläubigsten Preußen sind, sich mit Schriftstellerei befassen und Kolloff und Benedey heißen.

Es war Herr Kolloff eigentlich, der Börne zuerst unter den Franzosen bekannt machte, ihm den Weg zur Journaltribüne brach; denn früher wurde von Niemand an der Seine außer von Heine gesprochen. Heine verstand es den Franzosen zu imponiren, ihm seine glänzende Seite zu zeigen, etwas was Börne nicht konnte und nicht wollte, vielleicht sogar verschmähte. Er war nicht eitel und wie oft bemerkt worden, zu „unfashionable.“

Wenn man jetzt vom jungen Deutschland in literarischer Beziehung spricht, so nennt man zunächst Börne und Heine und dann Gutzkow, Wienbarg, Laube, Mundt und Andre die mehr oder weniger mit der Julirevolution ihr Licht unterm Scheffel hervorzogen und nach Herzenslust den freien phantasiereichen Gesang der Lerche anstimmten die lustig gen Himmel fliegt. Hierbei waltet nur ein Irrthum. Man vergaß die Sänger zu klassificiren und nahm den jugendlichen Muth und ihres Lebens Anschauung für charakteristische Muttermale und Beweise eines großen Stammes, ein Irrthum, gegen den sich zweifelsohne nach und nach die Mehrzahl selbst erheben wird, wenn sie auf Männerfüßen steht und um sich her ein anderes Volk und ein anderes Publikum erblickt denn das war, das sie im Flügelkleid zu ihren Füßen sah.

Europa steht auf dem Punkte die Pole seiner Geschichte zu vereinigen wie seiner Kunst; wir verbinden die stolze königliche Gothik der Franken und Hohenstaufen mit der gracieusen Plastik des Phidias und Cyprianor des demokratischen Athens, wir haben des Christenthums humane Lehre und parallelisiren sie mit der geselligen Frivolität Voltaires, wir steigen hinauf zu dem Glanz der Throne, über eine würdige und durch das Verdienst und das Talent geschaffene Aristocratie, während die Throne bürgerlich herabsteigen und die große Kette der Gesellschaft zuschließen, alle politischen Elemente zu einem Körper vereinigen.

Wenn es einmal geträumt seyn muß, so ist dieser Traum doch schöner als der anarchische der Zerstörung. Die Literatur aber soll bauen helfen.

Ich bin der Meinung, man müsse die Giovine Germania, in jeglichem Betracht, in zwei Heere theilen, davon das eine sehr beträchtliche, die Menschen über fünf- undzwanzig Jahre und die Schriftsteller von Ueberlegung,